

Der Fall Gruber – eine literarische Annäherung

*„Ob diese Mauern ein Gedächtnis haben?
Oder der Boden, auf dem sie einst errichtet wurden?
Ob all die Geschichten und Begebenheiten ihre
Spuren hinterlassen?“*

Dieses Anfangszitat aus dem Stück „Der Fall Gruber“ war mein Schlüssel. Meine Eingangstür. Geschenkt wurden mir diese Fragen von einem Mann, der behauptet hat, dass die Erde, der Boden, das Land eben kein Gedächtnis haben. Direkt in Sankt Georgen an der Gusen. Inmitten einer idyllischen, schmucken Siedlung. Genau dort, wo sich einst das Konzentrationslager Gusen befand.

Aber spannen wir den Bogen zur Entstehung des Theaterstücks um ein paar Jahre zurück. Christoph Freudenthaler hat die Idee, die Geschichte des Johann Gruber ins Theater und auf die Bühne zu bringen, schon sehr früh an mich herangetragen. Ich habe ihm mindestens zweimal abgesagt. Das ist mir nicht leichtgefallen. Weil ich sein Anliegen spürte und seinen Wunsch, das so beispielhafte Schicksal des oberösterreichischen Priesters einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen.

Aber ich hatte schlicht zu viel zu tun. Ich brachte in der Liste meiner eigenen Ideen einfach keine von außen an mich herangetragenen Stoffe unter. Und habe mich deshalb mit Johann Gruber nur sehr oberflächlich beschäftigt. Nur blieb Christoph Freudenthaler beharrlich und sprach mich wieder an, und ich reagierte erneut zögerlich, diesmal gab es aber schon aus schlechtem Gewissen kein klares Nein. Wenige Tage später rief er mich an und erzählte mir, dass es den Schauspieler Franz Froschauer interessieren würde, den Johann Gruber zu spielen und das Stück zu inszenieren.

Damit war ich weichgekocht. Weil ich Franz Froschauer sehr schätze, weil sich noch nie eine Zusammenarbeit ergeben hatte, und weil er mir auf die erste Sekunde wie die Idealbesetzung erschien. Also sagte ich zu, ohne genau zu wissen, wie ich das zeitlich schaffen sollte.

Ich erzähle ihnen damit von der gar nicht so unkomplizierten Annäherung eines Autors an einen Stoff, der ihm sozusagen angeboten wird. Ich bin schon ziemlich geschädigt von Ideen, die alle möglichen Menschen für eine erzählenswerte Geschichte halten. Zu diesem Zeitpunkt war ich von Franz Froschauers schauspielerischer und inszenatorischer Kraft überzeugt und von Christoph Freudenthalers nachgehender und durchsetzungs-intensiver Energie. Aber noch nicht vom dramatischen Gehalt der Geschichte des Johann Gruber.

Es ist nicht pietätlos gemeint, wenn ich angesichts seines von so vielen Dramen bestimmten Lebens von dramatischem Gehalt spreche. Von dem Potenzial, das es für einen Theaterabend von eineinhalb Stunden braucht. Vom Figurenensemble, das die Handlung möglichst zwingend erlebbar machen soll. Von der Notwendigkeit einer tragfähigen szenischen Struktur.

Ich habe also zugesagt und war skeptisch. Und mit dieser Skepsis und einem Buch zu Johann

Gruber fuhr ich in den Sommerurlaub auf die griechische Insel Karpathos. Sommer am Meer. Endlich Zeit für die 700-Seiten-Romane und Krimis. Zehn Tage lang stellte sich die Johann Gruber-Biografie des Linzer Theologen, Verlegers und Professors an der Pädagogischen Hochschule, Helmut Wagner, hinten an. Weil sie nicht nach Erholung, sondern nach Arbeit roch. Nur wusste ich, dass ich kurz nach meiner Rückkehr ein Konzept versprochen hatte, also ein erstes griffiges, einseitiges Papier des Autors zum Stückvorhaben.

In der Bucht von Potali gab ich mir schließlich einen Ruck, griff nach dem Buch, schlug es auf und war sofort gefesselt. Weil ich etwas ganz anderes erwartet hatte. Eine Huldigung, eine Verklärung, einen Johann Gruber ohne Kratzer, ohne problematische Verhaltensmuster, ohne kleinere, mittlere und große Fehler.

Helmut Wagner entwirft aber ein weitaus differenzierteres, umfassendes und durchaus auch kritisches Bild des engagierten Pädagogen und bodennahen Seelsorgers. Schicht um Schicht analysiert er biografische, historische und systemische Zusammenhänge und ermöglicht es den Leserinnen und Lesern, eine gewisse innere und äußere Logik der fatalen Entwicklungen nachzuvollziehen.

Ich zitiere:

„Meine systemtheoretische Annäherung an die Verhaftung Dr. Grubers beruht auf der Annahme, dass es über spezielle Steuerungssymbole (z. B. Moral und Gehorsam) zu einer Interaktion zwischen dem NS-System und dem System Kirche gekommen ist. Diese Interaktion führte zu einer Systemkooperation, welche eine einzigartige Leistung dieses Gesamtsystems, nämlich die Verhaftung Grubers, zur Folge hatte. Meine These lautet, dass diese Leistung kaum einem der einzelnen Systeme („Kirche“ oder „Gau“) möglich gewesen wäre, sondern dass es a) nur diesem Gesamtsystem möglich war, Grubers Verhaftung zu realisieren und dass b) die Verantwortung für diese Verhaftung eine systemische Verantwortung ist.“¹

Und an einer anderen Stelle:

„Dr. Gruber verstieß in beiden Systemen gegen die genannten Normen. Im Bischöflichen Ordinariat gab es immer wieder Beschwerden, er verletze den kirchlichen Gehorsam, und er halte sich nicht an kirchenamtliche Vorschriften und Anweisungen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Verletzung der zentralen Normen durch Gruber in den Jahren vor 1938 diesen an den Rand des Ausschlusses innerhalb des Systems Kirche brachte.“²

Die in jeder Hinsicht herausfordernden gesellschaftlichen und politischen Umstände und ein höchst eigenwilliger, durchaus renitenter Charakter namens Johann Gruber – eine Konstellation, die mir auch als aktiver Supervisor zu denken gibt.

1 Helmut Wagner: Dr. Johann Gruber. Priester – Lehrer – Patriot (1889 – 1944): Nonkonformität und ihre Folgen in der Zeit des Nationalsozialismus, Linz 2011.

2 Ebd.

Aber zurück zur bezaubernden Potali-Bucht auf Karpathos: Ich konnte Helmut Wagners biographische Aufarbeitung nicht mehr aus der Hand legen, las diese spannende, kluge und zugleich erschütternde Bestandsaufnahme in zwei Tagen und war dort gelandet, wo mich Christoph Freudenthaler im besten Sinne haben wollte: im rätselhaften, faszinierenden, hochengagierten und widerspenstigen Inneren des Johann Gruber inmitten hoch psychotischer gesellschaftlicher und politischer Dynamiken.

Einerseits machte mich das Schicksal des Johann Gruber fassungslos. Andererseits suchte ich sofort nach einer Stückstruktur. Annähern, eintauchen, identifizieren und zugleich sortieren, planen und distanzieren. AutorInnenschicksal. Von den Geschichten, die mich intensiv bewegen, muss ich mich zugleich entfernen, damit ich sie erzählen kann.

Die Faszination über die unglaublich facettenreiche Person Johann Gruber, die Wut über die entsetzlichen Ungerechtigkeiten, die Suche nach der passenden Form und den geeigneten Schwerpunkten führten schließlich zu einem ersten Konzept.

Im Vorraum zur Hölle

Der Priester Johann Gruber war ein Getriebener. Von seinem Schicksal, seinen Überzeugungen und seinem Kampf gegen die Starrheit von Systemen. Er wollte verändern und erneuern. Aber im politischen und kirchlichen Umfeld der Zwischenkriegszeit, des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus wurde er für seinen gelebten Reform- und Widerstandsgeist nicht belohnt, sondern angefeindet und vernichtet. Soziale Hinwendung und wirtschaftliche Verantwortung – Grubers wesentliche Antriebskräfte – werden nach dem frühen Tod der Eltern bereits in seiner Kindheit grundgelegt. Als älterer Bruder ist er fürsorglich und mitunter zwanghaft darum bemüht, die Existenz seiner drei Geschwister abzusichern und für Zusammenhalt zu sorgen.

Bereits an seiner ersten Arbeitsstätte im Katholischen Waisenhaus eckt der umfassend gebildete Priester mit einer modernen, dem Kindeswohl verpflichteten Pädagogik an. Auch sein offener und manchmal zu leichtfertiger Zugang zu Körperlichkeit und Sexualität bringt Kollegen und Vorgesetzte gegen ihn auf. Die Konflikte eskalieren, als der spätere Leiter der Blindenanstalt auch noch die althergebrachten Methoden der dort mächtigen Kreuzschwestern in Frage stellt. Dennoch kämpft Johann Gruber umtriebig, beharrlich und fast manisch für die Umsetzung seiner Vorstellungen und Pläne.

Zurechtweisungen der Kirchenobrigkeit pariert er mit neuen, noch besseren Argumenten. Auf Anordnungen reagiert er zumeist mit Ignoranz oder Verweigerung. Nach dem Anschluss erweist er sich auch gegenüber dem Hitlerregime als kritisch und unangepasst. Und sieht sich schließlich mit dem Vorwurf der sexuellen Unzucht, der Aufwiegelung und der Veruntreuung von kirchlichem Vermögen konfrontiert.

So sehr sich der unbequeme Querulant gegen seine gerichtliche, kirchliche und öffentliche Verurteilung auch wehrt – die Machtssysteme Kirche und Nationalsozialismus schlagen gnadenlos zurück. In einem medial hochgespielten Schauprozess wird Gruber denunziert und abgestraft. Die Dynamik nationalsozialistischer Rechtsprechung lässt ihn – nach der Inhaftierung in der Justizanstalt Garsten und im Konzentrationslager Dachau – als Schutzhäftling Nr. 43050 im besonders grausamen Lager Gusen landen.

Ausgerechnet in dieser ‚Hölle aller Höllen‘ bringt der bodenständige Seelsorger Johann Gruber das

gesamte Panoptikum seiner Fähigkeiten zur Entfaltung. Als bessergestellter Lagerkapo widersteht er dem Schreckensregime der SS und verbündet sich zugleich damit. Aber nur, um es zu unterwandern und im Untergrund ein perfekt organisiertes Hilfswerk für seine Kameraden aufzubauen. Mit heimlichen Lebensmittelrationen wie der legendären „Gruber-Suppe“. Mit einer gut getarnten Schule für die Häftlinge. Und mit einem raffinierten Netzwerk an Helfern für den Schmuggel von Zigaretten, Medikamenten und Hostien.

Wieder riskiert Johann Gruber Kopf und Kragen. Wieder spielt er mit dem Feuer und treibt es auf die Spitze. Bis in einer Linzer Straßenbahn ein an den Bischof gerichteter Brief gefunden wird, in dem Gruber minutiös die Gräueltaten der SS in Gusen schildert. Die Geheimorganisation fliegt auf. Gruber nimmt alle Schuld auf sich. Wird schrecklichster Folter unterzogen und ausgerechnet am Karfreitag grausam ermordet.

„Im Vorraum zur Hölle“ erzählt wesentliche Lebensstationen eines systemkritischen und für sein Umfeld oft mühsamen Geistlichen. Der sich als glühender und taktisch nicht immer kluger Verfechter seiner Visionen angreifbar und verwundbar machte. Und der als Vollwaise auch unter gefährlichsten und widrigsten Umständen immer an der Seite der Bedürftigen und Alleingelassenen stand.

Diesen ersten konzeptuellen Zeilen kann entnommen werden, was meinen inneren Motor vollends in Gang gesetzt hat: die Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten in der Person des Johann Gruber. Die vielen einander auch im Weg stehenden Facetten dieses so streitbaren und wirkungsvollen Mannes. Und natürlich die Dynamiken, die er mit seinem Verhalten in den ihn umgebenden Systemen in Gang gesetzt hat. Die oft sehr negativen Rückschläge, die sein so positives Wollen nach sich gezogen haben.

Mein Draht zur Hauptfigur des Stückes hatte also zu glühen begonnen. Ich war bereit, mich mit Johann Gruber auf den Weg zu machen.

Diese innere Verbindung zu den Figuren ist für mich Grundvoraussetzung für den Einstieg ins Schreiben. Wenn ich ein Jahr mit einer Geschichte und ihren handelnden Personen verbringe und ihre Welt durch ihre Augen betrachte, braucht es auch meinen inneren Bezug, meinen inneren Antrieb. Die Affinität der Autorinnen und Autoren zu ihren Stoffen ist der wesentliche Motor für das Erzählen von Geschichten.

Wenn ich die Geschichte des Johann Gruber als Stoff bezeichne, dann wird dieser kühle und pragmatische Begriff der historisch und persönlich so bedeutenden und zugleich katastrophalen Dimension seiner schicksalhaften Entwicklung unmöglich gerecht. Aber damit verschaffte ich mir wieder die nötige handwerkliche Distanzierung. Ein derart reichhaltiger, intensiver Lebensbogen von 1889 bis 1944 musste für die Bühne erst einmal strukturiert und in Form gegossen werden.

Es gab eine zu Beginn bereits angedeutete Erfahrung, die mir genau das nicht ganz einfach machte. Sie bewirkte sozusagen eine Schwerpunktverlagerung. Welche Zeitstrecken soll das Stück erzählen? Wann soll es beginnen? An die Antworten auf diese Fragen hatte ich mich schon herangearbeitet. Aber dann kam dieser Besuch in St. Georgen an der Gusen.

Franz Froschauer, seine Frau und ich wurden durch das ehemalige Konzentrationslager geführt. Durch diesen Ort unsäglicher Grausamkeiten.

Über die generationenübergreifende, bis ins Heute und darüber hinaus reichende Wirkung der

kollektiven Traumatisierung durch den Nationalsozialismus gibt es längst keine Zweifel mehr. Genau diese Wirkung konnte ich dort – zuerst sehr irritierend und dann eindrucksvoll und nachhaltig mit allen Sinnen – erfahren. Wie selten zuvor wurde mir die Verbindung zwischen dem Damals und dem Heute bewusst.

Weil nämlich dort all das, was damals war, nahezu gänzlich verschwunden ist. Da, wo einst, als besonders perfide Spezialität, geschundene, erniedrigte Häftlinge vor ihren Baracken mit eiskaltem Wasser unter fürchterlichen Qualen totgebadet wurden, vermitteln heute schicke Einfamilienhäuser den Eindruck einer unbekümmerten, harmonischen Idylle.

Da, wo ausgehungerte, verzweifelte Gestalten in jenen Todesblocks vergast wurden, die von den Nazis mit unerträglichem Zynismus als ‚Bahnhöfe zum Paradies‘ bezeichnet wurden, wird heute gegrillt, gelacht, gefeiert, gelebt.

Aber auch dort, wo das Außen ein verstörend anderes, friedliches Bild vermittelt, wird Erinnerung ermöglicht. Mit Hilfe eines Audiowegs, der die Besucher mit einer Toncollage aus Geräuschen und Stimmen durch das ehemalige Konzentrationslager führt. Man hört die Texte und Stimmen von Überlebenden, Zeitzeugen aus der Region, heutigen Bewohnern der Siedlung und von ehemaligen Wachsoldaten oder SS-Angehörigen.

Was nicht mehr ist, wird erahn- und spürbar. Mit Wahrnehmungen und Bildern, die im eigenen Inneren entstehen. Dieser Weg lieferte mir den Beweis, dass der Boden, die Erde, eine Gegend, das Land, eben doch ein Gedächtnis haben. Dass die unterirdisch eingerichtete Stollenanlage „Bergkristall“ zur Großserienproduktion einer weiteren Wunderwaffe, nämlich des Düsenjagdflugzeugs Messerschmitt, ein wesentlicher Teil der Identität dieser Gemeinde und dieses Bundeslandes Oberösterreich ist, genauso wie die ehemaligen Krematoriumsöfen und die mehr als 37 000 Todesopfer.

Nach diesem Rundgang fand ich mich in einer Stimmung aus Fassungslosigkeit und Zorn. Daran änderte auch ein sehr feines Treffen bei den Freudenthalers nichts, bei dem wir unser Vorhaben, unsere gemeinsame Unternehmung offiziell besiegelten.

Nach dem Besuch in St. Georgen an der Gusen hatte ich vor, das Stück in der Gegenwart, im Heute zu beginnen. Mehrere Szenen wurden entworfen, ich war mit allen unzufrieden und erkannte irgendwann, dass ein Beginn in der Gegenwart einen Distanzierungseffekt erzeugt, der die Identifizierung mit der Hauptfigur erschwert.

Der Autor hatte zwar eine Fläche für seine Entrüstung zur Verfügung, aber das diente eher ihm als dem Stück und seiner Hauptfigur. Ich änderte schließlich meinen Plan und legte dem Johann Gruber die schon erwähnten, mir sehr wichtigen, im Heute entstandenen Fragen in den Mund.

E-Mail vom 5. 10. 2016, 6:04

Lieber Christoph, lieber Franz,

der vereinbarte Abgabetermin fürs Exposé am 15. 10. rückt näher, er wird auch halten, ich komme ganz gut voran. Allerdings wird's ein erweitertes Exposé von etwa 20 Seiten, in dem die inhaltlichen Bögen bereits genauer ausgeführt sind.

Der Monolog mit Dialogen und Chor wird in 3 Akte unterteilt sein.

Der 1. Akt mit dem Arbeitstitel DIE TÜR spielt im Blindenheim und kreist um den Konflikt zwischen Direktor Johann Gruber und den Kreuzschwestern – mit Rückgriffen auf Grubers Biografie, Ausbildung und seine Zeit im Waisenhaus. Gruber brennt für die neue Pädagogik, will seine Überzeugungen unbedingt durchsetzen und ignoriert die Anweisungen seiner diözesanen Vorgesetzten und seines Mentors Bischof Gföllner. Am Ende steht seine bevorstehende Verhaftung. Ansprechperson für den Monolog ist auf der Bühne ein blindes Mädchen.

Den Dialog führt Gruber mit Oberschwester Virginia.

Im 2. Akt mit dem Arbeitstitel DAS URTEIL befindet sich Gruber im Zeugenstand des Landesgerichts Linz. Im Zentrum stehen die Anschuldigungen vom Lehrer Baumgartner, den Schwestern und Zöglingen, der Rückblick auf die Verhaftung, der Entzug des Rückhalts durch die Diözese und Bischof Gföllner und die diffamierende Medienkampagne. Gruber wehrt sich verzweifelt gegen das Bild eines unzüchtigen Lüstlings, der mit angeblich dubiosen Immobiliengeschäften auch noch Geld veruntreut hat. Am Ende steht seine bevorstehende Überführung in die Justizanstalt Garsten. Ansprechpersonen für den Monolog sind Richter, Geschworene und Prozessbesucher – also das Publikum.

Den Dialog führt Gruber mit seinem Freund und Rechtsanwalt Ludwig Pramer.

Der 3. Akt mit dem Arbeitstitel DER ZIGARETTENKÖNIG zeigt Kapo Johann Gruber in einem Arbeitsraum des Museums im KZ Gusen beim Checken und Netzwerken, um sein ausgedehntes und bestens funktionierendes Unterstützungssystem für die Häftlinge am Laufen zu halten. Während in Rückblicken seine Überstellungen nach Garsten, ins KZ Dachau und dann ins KZ Gusen einfließen, pflegt er beste Kontakte zu den Aufsehern und SS-lern. Ein echter Macher im Dienste Gottes, der riskant pokert und tief fällt. Weil ihn ein wutentbrannter Lagerleiter Fritz Seidler schließlich damit konfrontiert, dass Grubers geniale Untergrundaktivitäten durch eigenartige Zufälle aufgefliegen sind. Nach seiner sofortigen Verhaftung weigert sich Gruber trotz grausamer Folter, die Namen seiner Mitstreiter preiszugeben. Am Ende steht ein letztes Zwiegespräch mit Gott und seine unmittelbar bevorstehende Ermordung.

Ansprechpartner für den Monolog ist ein polnischer KZ-Häftling.

Den Dialog führt Gruber mit Lagerleiter Fritz Seidler.

Der Chor, der Faktisches und Historisches liefern soll, wird erst bei der Arbeit am Stück eingebaut.

So, das wärs vorerst. Mehr kommt am 15. 10.

Liebe Grüße,

Thomas

Ja, und dieses Mehr kam dann auch, und damit begann ein spannender Prozess zwischen dem Papa Gruber Kreis und den Künstlern, Franz Froschauer und mir, galt es doch, die Wünsche und Anliegen der Initiatorinnen und Initiatoren mit den Gesetzmäßigkeiten der Erzählform Drama zu verbinden und auch die Schwerpunktsetzungen zu diskutieren.

Am intensivsten wurde ganz sicherlich der Schluss diskutiert. Hier wollten wir ganz bewusst den Bogen ins Heute spannen, ohne das Ende des Stücks zu unterwandern. Insgesamt waren das hoch engagierte und konstruktive Auseinandersetzungen, die letztlich nur ein Ziel hatten: einen stimmigen, überzeugenden Theaterabend über das Leben des Johann Gruber möglichst wirksam auf die Bühne zu bringen. Dankenswerterweise haben uns dann die Bischöfe Manfred Scheuer und Maximilian Aichern ihre sehr klaren Statements zur Verfügung gestellt.

Der oberösterreichischen Kirchenleitung, der Diözese und Bischof Manfred Scheuer ist nicht hoch genug anzurechnen, dass sie für dieses schwierige Kapitel der Kirchengeschichte die Tore des Linzer Mariendoms geöffnet haben.

Und dann gab es die für mich sehr eindrucksvolle Premiere. Ich wurde vor diesem für mich denkwürdigen Abend im Vorfeld oft mit der Meinung konfrontiert, dass es doch endlich genug sei. Dass man die Geschichte nicht wieder und wieder aufarbeiten müsse. Das Symposium „Anstoß Gruber“, die Arbeit des Papa Gruber Kreises und auch die ganz aktuelle politische Situation in Österreich und Europa beweisen das Gegenteil. Rektor Keplinger hat es die Kultur des Gedenkens und der Menschlichkeit genannt.

Er braucht unser engagiertes politisches Bewusstsein, unser Dranbleiben und unser Erinnern. Ganz im Sinne von Johann Gruber, der gesagt hat, besser jeden Tag ein kleines Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu jammern.